

Sailer und Winkelhofer – ein homiletisches Gespräch

von

Werner Schröder

1. Anrede

An einem kalten Januartag 1971 trug man im niederbayerischen Engertsham den Passauer Dogmatikprofessor Alois Winkelhofer (geb. 1907) zu Grabe. Benno Hubensteiner (1924–1985), einer seiner namhaften Fakultätskollegen, der der Beerdigung beiwohnte, verfaßte in gewohnt lebendiger Sprache einen Nachruf, in dem er – die Rottaler Landschaft vor Augen – den familiären Horizont des Verstorbenen schilderte: „Ringsum aber lag, versunken in ihre Winterstille, die Rottalheimat da mit ihren sanften Höhen und gestreckten Breiten. Jahrhunderte schon, daß hier die Winkelhofer auf ihren Höfen sitzen, doppelt geadelt durch das Werken ihrer Bauernhände und durch das priesterliche Wirken ihrer geistlichen Söhne. Nicht zufällig war einst einer von ihnen zum ‚ältesten und besten Freund‘ des großen Johann Michael Sailer geworden.“¹ Hubensteiner hat nicht übertrieben. Der Geistliche Sebastian Winkelhofer (1743–1806), auf den sich diese Aussage bezieht, gehörte wirklich zum engsten Freundeskreis des Theologieprofessors Johann Michael Sailer. Seine Beziehung zu Winkelhofer beschrieb der nachmalige Regensburger Bischof mit einem knappen, sehr emphatisch klingenden Kompliment, das fast nicht mehr übertroffen werden kann: ein „Augen- und Herzens-Zeuge ..., meinem Herzen und Geiste verwandt“².

Aus diesem engen Miteinander heraus war es für Sailer eine Selbstverständlichkeit, Winkelhofer in die Reihe von Biographien aufzunehmen, in denen er verstorbenen Freunden und Schülern ein literarisches Denkmal setzte. Dabei stand weniger biographisches Interesse im Vordergrund, sondern die Vorstellung nachahmenswerter Richtbilder christlichen Daseins, „Früchte der echten Pastoraltheologie“, wie Sailer diese nannte.³ Daß beim Lebensbild Winkelhofers, der Zeit seines priesterlichen

¹ Benno Hubensteiner, *Biographenwege. Lebensbilder aus dem alten Bayern*, München 1984, 243.

² Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, in: Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, hg. v. Joseph Widmer, Bd. 21, *Früchte der echten Pastoraltheologie oder kurzgefaßte Lebensgeschichten echtgebildeter Priester*, Sulzbach 1839, 186, 215. (Im Folgenden zitiert: WW 21).

³ Diese insgesamt 11 „Erinnerungen“ – neben Winkelhofer werden u. a. der Dogmatikprofessor Benedikt Stattler (1728–1797), der Erzieher Joseph Anton Sambuga (1752–1815) und der Pfarrer Johann Michael Feneberg (1751–1812) portraitiert – verstand Sailer auch als Bei-

Lebens im – nach heutiger Terminologie – hauptamtlichen Verkündigungsdienst stand, Theorie und Praxis der Predigt im Vordergrund steht, überrascht nicht. Die Sailerischen Ausführungen, die erstmals gut ein Jahr nach Winkelhofers Tod 1808 im Druck erschienen waren, bilden die Primärquelle für die nachfolgenden Darlegungen.

Die Überschrift „ein homiletisches Gespräch“ des vorliegenden Beitrages mag überraschen. Ein Originalton Winkelhofers, in dem er ausgiebig über Sinn und Zweck christlicher Verkündigung spricht, ist nicht überliefert, und seine Predigten, die von Freunden und Gönnern posthum herausgegeben wurden, führen uns in ein anderes, weil rein praxisorientiertes Genus der Theologie und seiner sprachlichen Ausformung. Natürlich muß auch davon ausgegangen werden, daß Sailer und Winkelhofer in ihrer über 20 Jahre dauernden Freundschaft oftmals über das theoretische *Procedere* christlicher Verkündigung gesprochen haben, ohne daß irgend etwas davon der Nachwelt tradiert wurde. Und doch führten und führen Sailer und Winkelhofer ein homiletisches Gespräch: Sailer's Erinnerungen sind der theoretisch-literarische Versuch, über die Predigtpraxis Winkelhofers nachzudenken und sie der Fachwelt zu überliefern. Was Winkelhofer auf der Kanzel praktizierte, reflektierte Sailer, seine in Erzählform gehaltene Niederschrift ist die schriftliche Zusammenfassung dessen, wie sein Freund in Sein und Wirken Verkündigung verstanden hat. Beide sprechen zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedener Art und Weise, aber über ein- und dasselbe Thema: Predigt und predigen, wobei es offensichtlich ist, daß Winkelhofer den mehr aktiv-gebenden, Sailer mehr den passiv-aufnehmenden Part übernommen hat.

Dabei wäre es sachlich unangemessen, das homiletische Thema und die gerade beschriebene hermeneutische Fragestellung nur als recht singuläre, ausschnittshaften Zugänge zu Winkelhofers Leben und Werk zu betrachten. Homiletisches Bemühen kann höchst Aussagekräftiges zu Tage bringen, was das Menschliche und Seelsorgliche des Betrachteten angeht. Ottmar Fuchs weist auf diesen fundamentalen Zusammenhang hin, wenn er schreibt: „Sage mir, wie einer predigt, und ich sage dir, welche Pastoral er hat, d. h. wie er mit denen umgeht, für die er verantwortlich ist.“ Und umgekehrt: „Sage mir, wie einer mit den Menschen umgeht, und ich sage dir, wie er wohl predigt bzw. ob seine Predigt sein pastorales Handeln authentisch zum Ausdruck bringt.“⁴ Inwieweit dieses Postulat für Winkelhofer gegolten hat, muß sich erweisen.

2. Winkelhofers Leben

„Nur Sailer kann Winkelhofers Biograph seyn. Wer könnte Winkelhofer genauer kennen als Sailer?“⁵ Das Bekenntnis eines nicht näher genannten Pfarrers muß auch dem, der heute über Winkelhofer forscht, Richtschnur sein und bleiben. Die Bio-

trüge zur Priesterbildung. Vgl. Konrad Baumgartner, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Georg Schwaiger/Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982 (Beiträge des Bistums Regensburg 16), 277–303, 296 f.; Franz Georg Friemel, Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: Schwaiger/Mai, Sailer 331–349, 336.

⁴ Ottmar Fuchs, „Nicht Dummheit und Furcht, Wahrheit und Güte waren deine Wache.“ Homiletische Themen und Strukturen bei Franz Ludwig von Erthal, in: Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1779–1795, Diözesanmuseum Bamberg, hg. v. Renate Baumgärtel-Fleischmann, Bamberg 1995, 76–91, 76.

⁵ WW 21, 260.

gramme über ihn, die in verschiedenen Lexika und Studien Aufnahme fanden⁶, beziehen sich alle auf die „kurzgefaßte Lebensgeschichte“, die Sailer seiner Erinnerung an seinen Freund voranstellt. Andere Quellen stehen nicht zur Verfügung; so sind die Ingolstädter Jahre Winkelhofers, was das Archivmaterial betrifft, ein ertragloses Feld, und bedauerlicherweise verbrannte sein Personalakt, zu orten im Archiv des Erzbistums München und Freising, im letzten Weltkrieg. Archivalien über Winkelhofer als Hofprediger konnten ebenfalls nicht ausfindig gemacht werden.⁷

Winkelhofers Wiege stand in Munzing, damals im niederbayerischen Landgericht Griesbach gelegen, kirchlich zum Bistum Passau gehörend. Dem Landwirt Winkelhofer – die Quellen verschweigen den Vornamen des Vaters – und seiner Frau Magdalena wurde am 18. Januar 1743 ein Sohn geschenkt, der auf den Namen Sebastian die Taufe empfing. Der Sohn des Brummerbauern, so der Hausname, wuchs mit der Landwirtschaft auf, allerdings übten Verwandte auch den Beruf der Salzschiffer auf der Donau aus. Darauf bezugnehmend wird später ein Freund Winkelhofers sagen: Er „thut, was seine Landsleute thun, in einem anderen Sinne: Sie liefern Salz in die fernen Provinzen. Er ist das Salz der Welt in der Provinz der Geister.“⁸

Nach dem schulischen Elementarunterricht im Kloster Aldersbach und ersten Gymnasialjahren in Landshut trat Winkelhofer am 31. Oktober 1759 in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Landsberg ein. Wie im Jesuitenorden üblich, absolvierte er in Ingolstadt zuerst die philosophischen, sprachlichen und rhetorischen Studien, ergänzt durch eine weitere Lehr- und Ausbildungsphase in Dillingen, Ellwangen und München. Nach Ingolstadt zurückgekehrt, unterzog er sich einem vierjährigen Studium der Theologie. Sofort nach der Priesterweihe, die er am 18. April 1772 in Eichstätt empfing, wurde er „als Praeses Colloquii internorum in den [Ingolstädter] Convictus S. Ignatii Martyris“ versetzt. Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 brachte es mit sich, daß er im selben Jahr in das Amt eines Präses und „Exhortators“ der bürgerlichen Kongregation S. Maria de Victoria gleichen Orts berufen wurde.

⁶ Hier sind in chronologischer Reihenfolge zu nennen: Clemens A. Baader, Lexikon verstorbener Baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, Bd. II (Nachdruck 1971), Augsburg-Leipzig 1825, 232–234; Georg Hamberger/Johann Meusel, Das gelehrte Teutschland, 5. Auflage, Bd. 21, Lemgo 1827, 618; Heinrich Döring, Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert, Bd. 4, Neustadt an der Orla 1835, 423–425; Johann Michael Hauber (Hg.), Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. 64 Erzählungen aus dem Leben gottergebener leidender und sterbender Christen, Landshut 1839, 180–182; Richard Lauchert, Art. Winkelhofer, in: ADB, Bd. 43, 432–434; Aloys Halser, Bischof Karl Joseph von Riccabona und seine Zeit (1761–1839), Passau 1928, 129 f.; Hubert Schiel (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 2, Briefe, Regensburg 1852, 564. – Aus neuester Zeit: Konrad Baumgartner, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration, München 1975 (MThS, I. Historische Abteilung 19), 156; Manfred Brandl, Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit. Ein Repertorium, Bd. 2, Aufklärung, Salzburg 1978, 268 f. – Unter homiletischen Gesichtspunkten: Joseph Kehrein, Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit der Deutschen von der ältesten bis zur neuesten Zeit, Bd. 1, Mainz 1843, 165 f.

⁷ Für diesbezügliche Hinweise aus den kirchlichen, staatlichen und kommunalen Archiven Eichstatts, Ingolstads und Münchens danke ich herzlich.

⁸ WW 21, 256. – Zu den geistlichen Söhnen der Winkelhofers sind noch zu zählen: Franz Sales Winkelhofer (1858–1891) und Josef Winkelhofer (1884–1953), die beide als Weltgeistliche im Dienst der Diözese Passau standen.

Mit Datum vom 19. Oktober 1773 verzeichnen die Annalen der Universität Ingolstadt zwei „novi doctores“: Johann Michael Sailer und Sebastian Winkelhofer. Zwischen beiden hatte sich in den Monaten zuvor ein recht freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Sailer erinnert sich, wie es dazu kam: „Um diese Zeit war es auch, daß mich ein guter Genius trieb, seinen Umgang zu suchen, der bald so herzinnig war, daß keine Scheidewand mehr zwischen uns stehen blieb und ich mit ihm wie mit mir reden konnte. Seine auffallende, sich stets gleiche Heiterkeit zog mich an, seine Demut hielt mich, seine Liebe fesselte mich, seine Religion bildete mich.“⁹

Am 1. Oktober 1775 wird Winkelhofer zum ordentlichen Prediger an der unteren Stadtpfarrkirche St. Moritz bestellt. „Damit war er in das seiner eigenthümlichen Begabung angemessene Arbeitsfeld eingetreten, auf dem er fortan ununterbrochen bis an seinen Tod so erfolgreich und segensreich wirken sollte.“¹⁰ Die Prädikatur war mit einem Jahresgehalt von 400 Gulden dotiert – eine andere Quelle nennt nur 200 –, hinzu kam eine Pension von 240 Gulden.¹¹ Da Winkelhofer auch weiterhin die Exhortationen in der Bürgerkongregation abhielt, sahen und hörten ihn die Ingolstädter sonntags zweimal: um 8 Uhr in St. Moritz, um 13 Uhr in der Kongregationskirche. Gern übernahm er auch weitere Predigtverpflichtungen: In einer zurückgelassenen Handschrift, die Sailer nicht näher verifiziert, sind die Orte aufgelistet, an denen Winkelhofer in jenen Jahren das Wort Gottes verkündete; diese Liste – darin Namen wie Mähding, Kösching, Manching, Reichertshofen, Scheyern – liest sich wie das Ortsregister der damaligen Herrschaft Bayern-Ingolstadt. Beliebte Predigtorte in Ingolstadt waren für ihn die Kreuzkirche sowie die Gotteshäuser der Franziskaner und Augustiner.

Es war das Ingolstadt, dessen geistiges Leben in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts „vom Kampf zwischen aufgeklärter Reform und den zäh verteidigten alten Strukturen“ (Georg Schwaiger) überschattet war.¹² Noch baute man Kirchen im Stil des Rokoko, pflegte Gebet und Gottesdienst in den barocken Gewändern. Doch mit den Illuminaten eines Adam Weishaupt (1748–1830), der Aufhebung des Jesuitenordens und der damit einhergehenden Neuordnung der theologischen Disziplinen kam es zu Spannungen, die auch den jungen Professor Sailer mit in ihren Sog nahmen. Als er 1781 von der Universität abgeschoben wurde und für Winkelhofer ein Wohnungswechsel anstand, zogen beide zusammen. Sailer: „Wir bezogen eine Mieth-Wohnung in der Stadt, zwei Zimmer, die durch eine Thür geschieden waren. Wir ließen den ganzen Tag die Thür offen, und so hatte jeder, wie er [Winkelhofer] sich scherzend ausdrückte, zwei Zimmer bekommen, und zahlte nur jeder eines ... Hier hatten wir alles miteinander gemein, einen Tisch, eine Unterhaltung, ein Studium, das der heiligen Schrift, oft auch eine Börse, aber nicht die meine, die nicht war, sondern die seine ... Das war eine rechte Communio animorum

⁹ WW 21, 194 f. Hubert Schiel, Johann Michael Sailer, Leben und Briefe, Bd. 1, Regensburg 1948, 48 f. übernahm wörtlich diese Passage.

¹⁰ ADB 43, 432.

¹¹ Zur Prädikatur in St. Moritz: Unterhaltungsblatt zur Ingolstädter Zeitung 31 (1898), 183; Johann B. Götz, St. Moritz in Ingolstadt. Kirche und Pfarrei, Ingolstadt 1928, 108 f.

¹² Zur Universitätsstadt Ingolstadt u. a.: Benno Hubensteiner, Am Beispiel Ingolstadt. Kirche und Kultur im alten Bayern, in: Ingolstadt-Landshut-München. Der Weg einer Universität, hg. v. Benno Hubensteiner, Regensburg 1973, 9–30; Georg Schwaiger, Größe und Grenze der Theologie. Aufgezeigt an fünfhundert Jahren Geschichte einer theologischen Fakultät, in: Hubensteiner, Ingolstadt 51–78.

et bonorum unter uns, das ist, ein Geist und zwei Seelen.“¹³ Als Resultat dieser Lebensgemeinschaft muß u. a. Sailer's „Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“ (München und Ingolstadt 1783) betrachtet werden, zu dessen Abfassung ihn Winkelhofer nachhaltig motivierte.¹⁴

Gut dreizehn Jahre predigte Winkelhofer auf der Kanzel zu St. Moritz, eine Zeit, in der die geistliche Obrigkeit auf den gern be- und gesuchten Prediger aufmerksam wurde. Den Ruf, Domprediger in Augsburg zu werden, nahm er nach mühsamer Entscheidungsfindung an, seine Forderung an das dortige Ordinariat, für einen ihm adäquaten Nachfolger in Ingolstadt zu sorgen, ließ den Stellenwechsel zunichte werden. Zum 18. Januar 1789 – es war sein 46. Geburtstag – wurde er als Prediger an die Hofkirche zu Neuburg bestellt. Währenddessen wohnte er im ehemaligen Jesuitenkolleg und auch in diesen fünf Jahren predigte er eifrig und unermüdlich, auch hier war sich der Hofprediger nicht zu fein, auf die Märkte und Dörfer hinaus zur Verkündigung des Wortes Gottes zu fahren.

Folgt man Sailer, so war es Bischof Casimir von Häffelin (1737–1827)¹⁵ zu verdanken, dem einflußreichen Diplomaten und langjährigen Botschafter Bayerns beim Heiligen Stuhl, daß Winkelhofer nach München wechselte. Obwohl Belege fehlen, wird die Aussage Sailer's den Tatsachen entsprechen, war doch Häffelin seit 1782 Generalvikar des Bayerischen Großpriorats der Malteser mit Sitz bei der Hofkirche St. Michael, an die Winkelhofer berufen wurde und die von 1782 bis 1808 Heimat des Malteserordens im kurfürstlichen München war.¹⁶ Jahre später, als im Dompfarramt Unserer Lieben Frau das Ableben Winkelhofers beurkundet werden wird, benennt man ihn als „Prediger an der Malteserkirche“. Anfang Februar 1794 trat er sein neues Amt als Hofprediger an, eine angesehene Predigtpründe, die in der Entscheidungsgewalt des kurfürstlichen Hauses sowie des 1789 errichteten Hofbistums¹⁷ lag. „Er zog in seine neue Wohnung, darin, einer nicht unwahrscheinlichen Erzählung nach, ehemals Wilhelm der Fünfte, nachdem er die Regierung in die Hände Maximilians des Ersten niedergelegt hatte, sein Leben beschloß, mit dem Gedanken ein: ‚hier will ich das Werk, das ich in Ingolstadt anfieng, das ich in Neuburg wiederholte, beschließen, hier will ich als Prediger sterben‘.“¹⁸

¹³ WW 21, 197 f., auch bei Schiel, Sailer 1, 70, abgedruckt.

¹⁴ Schiel, Sailer 1, 71. Sailer selbst erwähnt in seinem Lebensbericht zu Winkelhofer diesen Zusammenhang nicht. – Für Bertram Meier, *Die Kirche der wahren Christen*. Johann Michael Sailer's Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung, Stuttgart-Berlin-Köln 1990 (MKSt 4), 169, gehört Winkelhofer zu den theologischen „Vätern“ des „erbaulichen“ und „praktischen Schriftforschens“, das zu einem wesentlichen Charakteristikum Sailer's und seines Wirkens wurde.

¹⁵ Zu Häffelin: Karl Hausberger, Art. Häffelin, in: LThK³ 5, 1138 f.; Karl Hausberger, *Staat und Kirche nach der Säkularisation*. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert, St. Ottilien 1983 (MThS, I. Historische Abteilung 23); Rudolf Fendler, *Johann Casimir von Häffelin (1737–1827)*. Historiker, Kirchenpolitiker, Diplomat und Kardinal, Mainz 1980 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 35).

¹⁶ Zu Winkelhofers Zeit in München war St. Michael auch Sitz der Militärpfarre, was zusätzliche Predigtverpflichtungen mit sich gebracht haben könnte. Zur Geschichte von St. Michael dieser Jahre: Josef M. Forster, *Das gottselige München*, München 1895, 253–259; Lothar Altmann, *Chronik von St. Michael: 1773–1921*, in: Karl Wagner/Albert Keller (Hg.), *St. Michael in München*. Festschrift zum 400. Jahrestag der Grundsteinlegung und zum Abschluß des Wiederaufbaus, München 1983, 245–263, 245–248.

¹⁷ Vgl. Richard Bauer, *Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768–1802*, München 1971 (MBM 32), 199–202.

¹⁸ WW 21, 202.

Gleich zu Beginn seiner Münchener Zeit wurde Winkelhofer ein zweites Mal Herbergsvater für den in Dillingen suspendierten Theologieprofessor Sailer. Der nach München Gekommene schildert diese berühmt gewordene Szene, die besonders dem Hofprediger zur Ehre gereicht: „Wie Winkelhofer mich aufnahm, als ich am 4. November 1794 von Dillingen entlassen ward, als ich am 6. November um 10 Uhr morgens vor seiner Türschwelle stand! ‚Was tust du da?‘ ‚Sie haben mich entlassen.‘ ‚Nun, so komme und ruhe aus in meinen Armen. Meine Stube, mein Tisch, mein Bette, meine Habe, mein Herz, all das Meine ist dein.“¹⁹ Winkelhofer versuchte den tief Verletzten zu trösten, nicht ohne deutlich Kritik zu üben an den Verleumdungen und Vorwürfen, die seinen Freund ungerechtfertigterweise trafen: „Es ist doch ein gar so kleinliches, bequemes, grausames Ding um den Verketzerungsgeist, und er gehört in das göttliche Christentum hinein, wie der Aussatz in das schöne Menschengesicht ... Es wird eine Zeit kommen, wo der kalte Unglaube gerade so viel oder noch mehr zerstören wird als jetzt der blinde Eifer.“²⁰

Gleich zu Beginn dieser zweiten „Brachzeit“ gab Sailer die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen heraus, wiederum auf Betreiben Winkelhofers: „Er verführte mich auch, die Nachfolgung Christi neu zu übersetzen ...“²¹

Ob im universitären Ingolstadt, im verträumten Neuburg oder in der Metropole München, Winkelhofers Lebens- und Wirkungsart veränderte sich nicht. Er lebte bescheiden²², meist zurückgezogen, um sich seinem wöchentlichen Exerzitium der Predigtvorbereitung zu widmen, stand vielen als Ratgeber und Beichtvater zur Verfügung²³, und „auch als Prediger in München behielt er die Sitte bei, in fremden Kirchen als Gastprediger das Wort der Wahrheit zu verkünden, so wie er es in der Kongregationskirche der Bürger, in dem Gregorius-Kirchlein, in der Herzogspitalkirche, auf dem Kongregationssaale und im Refektorium der englischen Fräulein, in den Theatiner-, Franziskaner-, Augustiner-Kirchen, in der Au bei Maria Hülfe, in dem Kirchlein auf dem Gottesacker, auf dem Berg Andechs gethan hat.“²⁴

Übereinstimmend berichten die wenigen vorhandenen Quellen, daß der Prediger an St. Michael allgemein geachtet wurde. Seine Gabe, die christliche Lehre mit der „Lebendigkeit des Gefühls“ zu erläutern, „zog immer mehr Volk heran, und bevölkerte insbesondere den schönen St. Michaels-Tempel in München so sehr, daß man,

¹⁹ Schiel, Sailer 1, 255.

²⁰ Zitiert aus: Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982, 44. Schwaiger berichtet dort, daß Sailer ebenfalls zum kurfürstlichen Hofprediger bestellt werden sollte, was auf Betreiben des Münchener Nuntius Cesare Zoglio verhindert wurde.

²¹ WW 21, 248. Zu Sailers „Nachfolge Christi“: Schwaiger, Sailer, 46 f.; Meier, Kirche, 147 sowie den Beitrag von Peter van Ool hier in dieser Festschrift.

²² WW 21, 233: „Die einfache Kost kam seiner Gesundheit wohl zu statten, und schon in Neuburg fieng er an, sich von dem Biere zu entwöhnen, und trank bis an sein Ende in der Regel kein Bier, keinen Wein, keinen Kaffee, keinen Thee – nur Wasser ... Er war übrigens nicht so gesetzlich an diese Diät gebunden, daß er nicht einer festlichen Stunde, oder eines Freundes wegen, Ausnahmen davon machte.“

²³ So der Sailerschüler Alois Buchner (1783–1869), der angesichts der Verwirrungen, die mit der Klosteraufhebung in Bayern zusammenhingen, im Frühsommer 1803 notierte: „In solchen Nöten konsultierte ich den ... mir angelegentlichst anempfohlenen P. Sebastian Winkelhofer. Dieser hat mir jedesmal meine Zweifel möglichst gelöst und mich beruhigt.“ Zitiert aus: Schiel, Sailer 1, 353.

²⁴ WW 21, 291.

von oben ab sehend, nichts als Kopf an Kopf sehen konnte. Eines der schönsten Schauspiele für mich.“²⁵ Ein Rezensent der Sailerischen Erinnerungen bestätigt diese Einschätzung im Jahr 1808: „Solche Prediger hat unser Zeitalther vonnöthen, die sich des Evangeliums nicht schämen ... München erfuhr es an Winkelhofer; er war für diese Königsstadt das Salz der Erde; nur mit seinen Berufsarbeiten, oder mit Vorarbeiten zu diesen, war er kaum bemerkt, aber am Sonntage erscholl sein Wort an Tausende, und riß sie in die heilige Geistesstimmung, in die beseligende Ansichten der Wahrheiten unserer Religion fort, wovon er selbst voll war.“²⁶

Die Jahre, die Winkelhofer in München zubrachte, gehören mit zu den turbulentesten der bayerischen Geschichte; Stichworte wie Klosteraufhebungen, Reichsdeputationshauptschluß und ein Königtum von Napoleons Gnaden dürfen hier genügen. Wie der Hofprediger zu diesen gesellschaftlichen Entwicklungen stand, darüber berichtet Sailer nichts. Er erinnert bloß an den Prediger Winkelhofer, dessen menschliche Tugendhaftigkeit und berufliche Disziplin nur eines im Sinn hatten, dem Glauben und der Kirche zu dienen. „Denn auch in München behielt er seine Sitte bei, daß er, nicht zufrieden alle Sonn- und Festtage um 8 Uhr zu predigen, auch Nachmittag bei den Versammlungen der Bruderschaft von dem guten Tode die Kunst, getrost zu sterben, auslegte, oder bei den englischen Fräulein über die Erziehung fremder Kinder, und Bewahrung des eigenen Herzens sprach.“ In München war es auch, daß Winkelhofer eine nicht näher genannte Krankheit zwang, sein homiletisches Temperament etwas zu zügeln. Ein Jahr hörte man die „stillern Predigten“; die aber „hätten an Kraft den lautern nichts nachgegeben, und an Lieblichkeit gewonnen.“²⁷

In aller Ausführlichkeit schildert Sailer das Sterben seines Freundes: „So mußte es denn auch geschehen, daß er den Tod seines Berufes starb, wie der Seeheld auf der See untergeht, der Kriegsheld endlich im Treffen bleibt.“ Knapp zehn Tage währte das Krankenlager Winkelhofers, dem der Arzt nicht verhehlen konnte, daß eine „Lungenkrankheit“ ihn befallen hatte, von der es keine Rettung gab. Die letzten Tage wären eine einzige „Thatpredigt“ gewesen, so gefaßt und glaubensstark ging er dem Tod entgegen, der am Sonntag, den 18. November 1806²⁸, eintrat. Auf welchem Friedhof man Winkelhofer in München beerdigte, erwähnt Sailer nicht – man darf den alten Südfriedhof annehmen –, nur daß sein Tod allgemeine Anteilnahme hervorrief und, weil sein Grab viel besucht wurde, fügt er die Anmerkung einer Friedhofsfrau hinzu: „Nach keines Menschen Grabe wird so viel Nachfrage gehalten, als nach dem des Paters Winkelhofer.“²⁹

Wie dieser Tod Sailer, der Winkelhofer auch als „deutschen Fénelon“³⁰ bezeichnete, bewegt hat, erfahren wir von einem seiner Vorlesungshörer: „In einer seiner

²⁵ WW 21, 288 f.

²⁶ Rezension, in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 21 (1808), 411–416, 413.

²⁷ WW 21, 290 f.

²⁸ Der schon erwähnte Eintrag des Sterbematricels vermerkt den 16. November, abends 10 Uhr, als Todeszeit, an den „Folgen einer Lungenentzündung“. Die Beerdigung ist auf den 19. November datiert.

²⁹ WW 21, 204–210, 213, 291 f.

³⁰ WW 21, 220. Von Fénelon de Salignac de la Mothe (1651–1715), dem Erzbischof von Cambrai und ausgewiesenen theologischen Schriftsteller, dessen Schriften im Sailer-Kreis gern gelesen wurden, wird gesagt, er habe durch seine Predigten das Christentum liebenswert gemacht. Zu Fénelon: Gerda von Brockhusen, Art. Fénelon, in: LThK³ 3, 1231; Art. Fénelon, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. v. Friedrich W. Bautz, Bd. 2, Herzberg 1990, 16–19.

ersten Lektionen meldete Sailer seinen Schülern den Hintritt seines Freundes Winkelhofer. Mir fiel auf, wie er seinen Tod ein Fallen eines Sternes am Firmamente nannte, wie er schon viele solcher Sterne vom Himmel fallen gesehen. Er war sehr gerührt, und ich schloß erst später auf das Maß der Freundschaft unter diesen edlen Männern.“³¹

3. Winkelhofers Werk und Nachlaß

Der dem Regensburger Diözesanklerus angehörende Pfarrer Franz Seraph Riederer (1789–1850), der von Sailer animiert³² und nach ihm einige Predigtbände herausgegeben hat, nennt eine Zahl von über 3000 Predigten, die Winkelhofer in 33jähriger Tätigkeit gehalten haben soll, was pro Jahr an die 300 Verkündigungssituationen ausmacht: eine enorme Leistung, bedenkt man das damalige Längenmaß einer Predigt von einer Stunde und die damit verbundene stimmliche Beanspruchung.

Bei der Sichtung des Winkelhoferschen Werkes fällt sofort das starke Interesse auf, diese Reden in – teilweise sehr umfangreichen – Predigtreihen³³ zu konzipieren. In erster Linie ist dabei ein Versuch zu nennen, der wohl zu den bemerkenswertesten im Bayern des späten 18. Jahrhunderts gehört: eine Predigtreihe mit 494 Predigten, nach Ostern 1803 abgeschlossen. Sailer erklärt: „Das Werk, das er in Ingolstadt anfieng, in Neuburg wiederholte, und in München wiederholte und vollendete, war die Geschichte Jesu, die er nicht mehr nach den Bruchstücken, die an Sonn- und Festtagen in unsern Kirchen gelesen werden, sondern als ein Ganzes, nach dem Einen Inhalte der vier Evangelien, in fortlaufenden Predigten vortrug, wie er denn auch vor der Predigt nicht mehr jene Bruchstücke, sondern alle die Stellen aus den vier Evangelien vorlas, die er jedesmal zu erklären hatte.“³⁴ Es handelt sich dabei um einen gerade in homiletischer Sicht eigenwilligen Versuch. Winkelhofer bemühte sich nicht nur, seinen Ansprachen eine dezidiert biblische Rahmung und Grundlage zu geben, es war ihm ein Anliegen, eine biblische Geschichte zu entwerfen, jetzt nicht – wie in der Aufklärung üblich geworden, als Katechese in Ergänzung zum Katechismusunterricht –, sondern in der Form von zusammenhängenden Predigten, deren erstes Ziel die Überwindung jener Meinung war, die Geschichte Jesu sei Stückwerk und unüberschaubar. Also ein leicht verstehbarer, mit erzählten Geschichten durchsetzter Bibelunterricht sollte es sein, aber jetzt in Form und Inhalt der sonntäglichen Predigt, genommen aus der alt- und neutestamentlichen Vielfalt, grundgelegt in den anschaulichen Taten und Reden des Mannes aus Nazareth. Winkelhofer argumentiert deutlich hörerorientiert, allerdings unter der offensichtlichen Pression, seine Hörer Sonntag für Sonntag an die Predigt binden zu wollen; ein leichtfertiges Versäumnis gefährdet die gesamte Reihe.³⁵ Jahre nach Winkelhofers

³¹ Zitiert aus: Schiel, Sailer 1, 383.

³² Sailer muß noch zu seinen Lebzeiten Riederer beauftragt haben, einige Predigten Winkelhofers zu veröffentlichen. Er, Riederer, habe auch Manuskripte Winkelhofers direkt von Sailer, „theils aus seinem Nachlasse von hoher Hand“, erhalten. Vorrede des Herausgebers, in: Sebastian Winkelhofers vermischte Predigten, hg. v. Franz S. Riederer, Bd. 7, München 1836, V–VIII, V f.

³³ Nach Johann B. Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, Freiburg 1969, 229, kamen Predigtreihen besonders im Spätmittelalter auf. Das aufklärerische Interesse nach gediegener Bildung verstärkte diese Praxis.

³⁴ WW 21, 202.

³⁵ Wilhelm Auer, Art. Bibelunterricht, in: LThk² 2, 411–413, 411, hat darauf hingewiesen – und hier zeigt sich die enge Verknüpfung des Verkündigungsansatzes Winkelhofers mit der

Tod, als Teile seines Lebenswerkes veröffentlicht werden, lobt ein Kritiker die Methode dieser biblischen Geschichtspredigten aus dreierlei Gründen: das Wesen christlicher Verkündigung erhalte eine „größere Ausdehnung“, Prediger bekämen immer neue Materialien an die Hand geliefert, und die Homilie würde „mehr in Gang gebracht“: „Wissen wir etwas Nützlicheres dem Volke vorzutragen und zu erklären, als das, was die h. Schriften, besonders des N. T., enthalten? Etwas Heilsameres, als die Worte Christi selber, wie sie uns in den Evangelien erzählt werden?“³⁶

Auch weitere Predigtreihen Winkelhofers stehen unter dem Vorhaben, katechetisch-pädagogische und homiletisch-thematische Intentionen zu verbinden. So hält er 89 Ansprachen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, die dann später als „vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch“³⁷ veröffentlicht werden.

Folgende Predigtreihen sind weiterhin zu nennen: „Reden über die Bergpredigt unsers Herrn, Jesu Christi“, „Sonn- und Festtags-Predigten über das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß und andere wichtige Wahrheiten“, „Predigten über die Lauretanische Litanei“, „Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau Maria und der übrigen Heiligen“. Den Erklärungsversuch zu „Geschichte und Briefe der Apostel“, den er im Mai 1803 begann und der insgesamt 107 Predigten umfaßt, konnte er nicht mehr vollenden.³⁸

Der bisherige wissenschaftliche Forschungsstand über Winkelhofer ging von der Überzeugung aus, daß er selbst zu seinen Lebzeiten nichts veröffentlicht hat. Persönliche Bescheidenheit wird als beherrschendes Motiv genannt: „Es giebt so viele, die sich hervordrängen; aber sie sind darum noch keine Winkelhofer. Dieser Mann, wenn er seine Kenntnisse zur Schau hätte bringen wollen, welches Aufsehen würde er gemacht haben. Aber er ließ keine Zeile drucken, dieses sagte er bey einer gewissen Gelegenheit selbst.“³⁹ In diesem Zusammenhang darf auch die recht eigentümliche Arbeitsweise Winkelhofers nicht übersehen werden. Der Herausgeber Riederer klagt mehrmals in seinen Vorreden über die „Beschaffenheit des Manuscripts“, die mühsame Übersetzungsarbeit vom Lateinischen ins Deutsche und über die meist nur skizzenhaft vorliegenden Predigtaufzeichnungen.⁴⁰

schulischen Bibelunterweisung – daß der Bibelunterricht sein Eigenrecht erst mit der Erkenntnis der Aufklärungszeit erringen konnte, daß „nur ein zusammenhängender bibelgeschichtlicher Lehrgang den Heilsplan Gottes im Ablauf der Heilsgeschichte den Katechumenen aufschließen kann.“ Es erstaunt daher nicht, daß, parallel zu den Bemühungen Winkelhofers, der Pädagoge Bernard Overberg (1754–1826) 1797 eine textgetreue und heilsgeschichtliche „Biblische Geschichte“ konzipierte, die besonders in Norddeutschland vielfach Verwendung fand.

³⁶ Rezension, in: Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 6 (1815), 132–156, 140 f.

³⁷ So in der Titelangabe der 1839 bzw. 1841 von Riederer herausgegebenen Predigten.

³⁸ Als kleinere Predigtreihen sind nachzuweisen: „Sechzehn Predigten über die Abschiedsrede Jesu und das hohepriesterliche Gebet des Herrn“, „Predigten an Gedächtnistagen der Heiligen“, „Reden von Gebräuchen der Kirche“, „Anreden an die Mitglieder der Bruderschaft vom guten Tode“, alle veröffentlicht in: Sebastian Winkelhofers vermischte Predigten, hg. v. Johann Michael Sailer, Bd. 1, München 1814.

³⁹ Rezension 416.

⁴⁰ „Winkelhofer hat zwar viele Predigten ... fast ganz in deutscher Sprache verfaßt; was hingegen ich von ihm bisher zum Drucke beförderte und mit Gottes Gnade noch befördern werde, ist größtentheils in lateinischer Sprache geschrieben. In mancher Predigt ist auch nicht

Eine Einschränkung der gerade vorgestellten These bildet der bibliophile Hinweis auf eine „Sammlung von kurzen Predigtentwürfen“, die in Ingolstadt 1803 redigiert wurde; neben Gottlieb Ackermann, Lorenz Kappler⁴¹ und Johann Michael Sailer wird auch Sebastian Winkelhofer als Herausgeber erwähnt.⁴² Näheres kann nicht ausgewiesen werden, da diese Textsammlung gegenwärtig nicht auffindbar ist.

Durch Sailer und Riederer wurden aus konzipierten und vorgetragenen Predigten veröffentlichte Predigtsammlungen, die in der homiletischen Theorie vor allem als „fontes inventionis“ betrachtet werden.⁴³ Bis 1846 – da fungierten zwei Augsburger Diözesanpriester als Herausgeber⁴⁴ – wurden der Leserschaft ca. 800 Predigtentwürfe Winkelhofers vorgelegt.

Den Reigen der Herausgeber eröffnete Sailer mit den „Reden über die Bergpredigt unsers Herrn, Jesu Christi“, 1808 erstmals erschienen. Der spätere Regensburger Bischof sieht diese Veröffentlichung ausdrücklich als Reminiszenz für die vielen, die Winkelhofer kannten und schätzten.⁴⁵ Ein Rezensent lobt die abgedruckten Texte als

ein einziges deutsches Wort zu finden. Dieses gilt auch von den benützten Schrift- und Väter-Stellen und römischen Bullen ... Er schrieb erstens nicht für den Druck, sondern nur zur Unterstützung des Gedächtnisses bei seinen Kanzelvorträgen, die nach dem Zeugnisse seiner Zuhörer meistens vollendete Meisterstücke waren. Zweitens, wer ist bei seinen Arbeiten immer in der gleichen Disposition? ... Die meisten seiner geschriebenen Vorträge sind darum mehr Skizzen, als förmlich ausgearbeitete Predigten.“ Vorrede des Herausgebers (Anmerkung 232), VI, VII f.

⁴¹ Gottlieb Ackermann (Pseudonym für Franz X. Mayer) (1757–1841), langjähriger Pfarrer von Neuessing (Diözese Regensburg) und vielgelesener Homilet, Lorenz Kappler (1765–1818), Professor für Pädagogik und Schulrat.

⁴² Vgl. Michael Schmalhofer, *Bücherkunde der kath.-theol. Literatur*, Augsburg 1837, 258; *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München*, hg. v. Laetitia Böhm u. Winfried Müller u. a., Bd. 1, Berlin 1998, 208.

⁴³ *Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen*, hg. v. Werner Welzig, Bd. 1, Wien 1984 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, 430), 15. Im Band 2, 810, des von Welzig verantworteten Katalogs findet sich auch ein angabenreiches Biogramm zu Winkelhofer.

⁴⁴ Es waren Theodor Tausch (1803–1851), Pfarrer von Apfeltrang nahe Kaufbeuren, sowie Joseph Kurz (1805–1850), Pfarrer von Herbertshofen bei Meitingen. In der Vorrede begründen die beiden Geistlichen, die diese Predigten aus dem Nachlaß Winkelhofers „durch Vermittlung Eines unserer Freunde erhalten“ hatten, warum sie sich zur Herausgabe gedrängt fühlten: wegen des noch immer gefeierten Namens des Verfassers, des Wunsches einiger Geistlicher sowie des Rates eines älteren Verehrers Winkelhofers. Sebastian Winkelhofers Festtags- und Gelegenheits-Predigten. Aus den Original-Manuskripten des seligen Verfassers zusammengestellt von Theodor Tausch und Joseph Kurz, Augsburg 1846, III–IV. – In dieser Ausgabe befinden sich vier Primizpredigten Winkelhofers, die Winfried Haunerland, Die Primiz. Studien zu ihrer Feier in der lateinischen Kirche Europas, Regensburg 1997 (Studien zur Pastoralliturgie 13), 340, zu der These veranlassen, daß Winkelhofer einer der wenigen Ordenspriester „ab der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert“ war, der zur Primizpredigt eingeladen wurde. Demgegenüber ist vorzubringen, daß Winkelhofer zwar zum Jesuiten ausgebildet und als solcher zum Priester geweiht wurde, aber von seinen 34 Priesterjahren 33 als Weltgeistlicher wirkte, so daß eine diesbezügliche Zuordnung fragwürdig erscheint.

⁴⁵ „Leser, die ich im Auge habe, sind die frommen, thätigen, gebildeten Pfarrer in Baiern, in Franken, in Schwaben, in der Schweiz, besonders jene, die den Prediger persönlich kannten, die ihn um Rath fragten, die ihn predigen hörten, die aus dem Eindrücke, den sein Wort auf das Volk und auf ihr Herz gemacht hat, den Werth seiner Lehrweise zu schätzen wissen.“

„musterhafte Predigten“ und sieht das gesamte Opus auch „als ein Erbauungsbuch der Christen“, das dem einfachen wie gebildeten Volk empfohlen werden kann, die „Geistlichen aber, zumal die Jünger, muß er versichern, daß sie durch diese Reden predigen gelehrt werden, wie keine Theorie sie darin unterweisen kann“.⁴⁶

Wohlwollende Beurteilungen charakterisieren alle Rezensionen. Immer wird der milde, lebenswürdige Geist der Ansprachen gewürdigt – in deutlicher Gegnerschaft zu trockenen Pflichtenlehren –, man bewundert das Talent des Predigers, anschaulich, lebendig und geistreich in edler Sprache zu formulieren; auch steht außer Frage, daß bei Winkelhofer der Glaube Priorität vor dem Ethos hat, endlich kommt es hier zu einer Schrifterklärung, die „Homilien höherer Art“ sind. Selbst in den „vermischten Predigten“ begegnet einem nicht ein unordentliches Allerlei, sondern eine Einheit, die mit einer „lieblichen Abwechslung“ glänzt.⁴⁷ Die Zeitschrift „Der Katholik“ kann sich einen konfessionsspezifischen Seitenhieb nicht verkneifen: „In jedem Falle werden die einfachen, echt katholischen und tief gemüthlichen Predigten Winkelhofers mehr Belehrung und Erbauung bewirken, als manche, nach protestantisch-rationalistischen Mustern zugestutzten Vorträge, die meistens, wie sie ohne Geist und Gemüth verfaßt wurden, auch ohne Geist und Gemüth abgekanzelt werden.“⁴⁸ Kurz, die Herausgabe des Winkelhoferschen Predigtwerkes wurde von der Fachwelt als nützlich, notwendig und heilsam angesehen, auch dann noch, als die Wirkkraft der Sailer-Schule längst am Ausklingen war.

Die einzige Veröffentlichung, für die ein späterer Kollege Winkelhofers, der Hofprediger an St. Kajetan Johann Michael Hauber (1773–1843), verantwortlich zeichnete, führt uns in das Genus der Gebetsliteratur: „Anleitung zum himmlischen Vaterlande, für christliche Jünglinge und Jungfrauen“, beispielsweise in vierter Auflage in München 1830 erschienen. Winkelhofer bietet darin Gebete und Litaneien, die sich vom gottesdienstlich-sakramentalen Leben der Kirche führen lassen. Im Vorwort erwähnt er die – in damaligen Gebetbüchern weitverbreitete – Metapher der Wanderung, die den Jugendlichen bevorsteht und die nach Mt 13,14 zwei Wege kennzeichnet, einen breiten ins Verderben, einen engen ins Reich Gottes.

4. Der Mensch im Prediger

Die Lebensbeschreibung „Winkelhofer, der Mensch und der Prediger“ ist ein klassischer Spiegetext. Indem Sailer ein Portrait seines Freundes zeichnet, greift er zu Farben, die ihn selbst zeichnen. Oder ist Winkelhofer der Maler und Sailer stellt sich nur als Werkzeug zur Verfügung?

Der gesamte Text, auch die mehr homiletischen Reflexionen, atmet durchwegs den Geist der Idealisierung, ja Glorifizierung. Verstärkt durch Wiederholungen, biographische Einschübe und bestätigende Belege wie Briefe und Bekenntnisse aus dem

Vorrede des Herausgebers, in: Sebastian Winkelhofers Reden über die Bergpredigte unsers Herrn, Jesu Christi, hg. v. Johann Michael Sailer, München 1808, VII–XVI, XIV.

⁴⁶ Rezension, in: Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 4 (1813), 55–64, 64.

⁴⁷ Unter „Homilien höherer Art“ versteht der Autor, daß sie „1) durch Eintheilung des Inhaltes zur größern Deutlichkeit beytragen; 2) dem Prediger und den Zuhörern Ruhepunkte gewähren; 3) durch Abweichung von der gewöhnlichen Predigtform das Volk nicht befremden, und 4) dem Prediger, der an Abtheilungen gewohnt ist, keinen Zwang anthun.“ Rezension (Anmerkung 36), 139. Vgl. Rezension, in: Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 9 (1818), 81–89, 385–391.

⁴⁸ Rezension, in: Der Katholik 16 (1836), Bd. 62, 327–328, 328.

Freundeskreis Winkelhofers ist sein sachlich-theologischer Ertrag von nur eingeschränktem Wert.

Ignaz Weilner (1913–1970) ist es zu danken, daß wir einen Einblick in das geistliche, „innige“ Leben im theologischen Denken Sailers erhalten haben. Dazu gehört, begründet im Prinzip der Gnade, der „geistige“ Mensch, den es vom „sinnlichen“ und „bloß raisonnierenden“ Menschen deutlich zu unterscheiden gilt; letzterer wird dominiert von einer rein verstandesmäßig orientierten Vernunft. Das Wesentliche des „geistigen“ Menschen sieht Sailer im „Gemüt“, das er als „das Vermögen höherer Gefühle“ definiert. Mit Hilfe des Gemütes kann der Mensch seine irdische Bestimmung sowie das Gefühl für das Göttliche und Ewige erkennen.⁴⁹

Bevor Sailer den Prediger Winkelhofer skizziert, betrachtet er den Menschen⁵⁰, unter der Maßgabe des „Geistes“, der bei Winkelhofer „im Gemüthe geboren, sich in seinen Mienen, in seinen Handlungen und in seinen Schicksalen klar genug erwiesen hat“ (215). Das menschlich Bewundernswerte wurzelt bei Winkelhofer im Gemüt. Obwohl Sailer es unterläßt, dieses Vermögen seines Freundes genau zu analysieren, wird deutlich, daß sich im Gemüt „jene angeborene Gefühligkeit für Religion“ (224) äußert, die in großartiger Weise beim Munzinger Landwirtssohn vorhanden war. Wer ein solches Gemüt sein eigen nennen kann, bei dem entwickeln sich Gaben, die der Heilige Geist den Menschen schenken will. Winkelhofers Gemüt war für diese Gaben – Sailer erwähnt besonders Lauterkeit, Einfalt, Stille, Zuversicht, Milde, Demut – fruchtbarer Boden. Demgegenüber konnten Einflüsse, die dem christlichen Gemüt widerstreben, wie Stolz und Selbstsucht, „keine feste Herberge in ihm gewinnen“ (218). Winkelhofers gemütsvolle Menschlichkeit war also ein „beugsamer Stoff“ für ein Leben der Gottseligkeit, die in der Liebe zu Christus das hervorstechendste Merkmal hat, und „diese lebendige Gottseligkeit ward gar bald das Princip seines Sinnes und Lebens“ (224)⁵¹.

Bildet das Gemüt die erste grundlegende Abbildung der Persönlichkeit Winkelhofers, so ist als zweites „sein Angesicht“ zu nennen. „Die frische, rothe Farbe, die ihn bis zu seiner letzten Krankheit nie auf die Dauer verließ, und die Jugendblüthe, die auch hinter den Spuren des höhern Alters noch siegend hervorblickte, gaben dem schönen Ausdrucke des schönen Gemüthes eine Lieblichkeit, die nicht geglaubt werden kann, als von Augenzeugen“ (225). Da war nichts Gekünsteltes, und Winkelhofer gelang es, das „Siegel der körperlichen Unbeflecktheit und Unverdorbenheit“ (225) bis zu seinem Tode zu bewahren.

Zum dritten Bild: „Sein Leben“. Wie hat Winkelhofer gelebt? Ausführlich schildert Sailer ein recht ungleiches Geschwisterpaar: Geselligkeit und Einsamkeit. „Selig in der Einsamkeit, fröhlich in der Gesellschaft: das ist die Inschrift seines Lebens“ (228). Weil er den Menschen im Menschen liebte, pflegte er gediegene Geselligkeit, in der besonders seine Unterhaltungsgabe beeindruckte. Aber er war überzeugt, daß

⁴⁹ Ignaz Weilner, *Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach Johann Michael Sailer, Regensburg 1949, 198–201. Karl Gastgeber, Gotteswort durch Menschenwort. J. M. Sailer als Erneuerer der Wortverkündigung. Ein Beitrag zur Geschichte der Kerygmatis seit dem 18. Jahrhundert, Wien 1964 (Wiener Beiträge zur Theologie VII), 57, belegt, daß Sailer die drei „Bezirke“ des Menschseins – Sinnlichkeit, Raisonieren, Innigkeit – aus dem Denken Fénelons übernommen hat.*

⁵⁰ Wenn nicht näher zitiert, zum folgenden: WW 21, 215–263 passim.

⁵¹ Nach Weilner, *Gottselige Innigkeit* 300, ist für Sailer Gottseligkeit dieser vertraute, innige Umgang mit und in Gott. Ohne Gott gibt es keine Glückseligkeit.

ein Prediger, der am Sonntag „Licht, Liebe, Leben in die Volksseelen austreuen sollte“, während der Woche diese Gaben reichlich „in sich gesammelt haben“ müsse. „So geschah es, daß der geselligste Mann, der bis ans Ende seines Lebens der lieblichste Gesellschafter blieb, zugleich der entschiedenste Eremit war“ (229). Freunde sprachen von ihm als dem Bekannten und Ungekannten. Diese Lebensart erforderte viel Disziplin, ein Leben steter Andacht, Aufgeschlossenheit und Besonnenheit, die Wochentage der Vorbereitung gewidmet, die Sonntage dem praktischen Predigtvortrag.⁵²

Seine menschliche Reife kam bei Winkelhofer im – wie Sailer es formuliert – „Vieraugen-Umgang“ vollends zum Tragen. Als Prediger ein „Gemeingut für alle“, so „offenbarte sich seine tiefste Wirksamkeit, und seine eigenste Gabe doch nur in dem Vieraugen-Umgange, ich meine, in Behandlung des Einzelnen“ (234). Viele suchten ihn auf, in den unterschiedlichsten Angelegenheiten, um von seiner Lebenserfahrung und Glaubenstiefe zu profitieren. Eine isoliert stehende Verkündigungstätigkeit, die weder zum Nachdenken noch zum weiterführenden Gespräch anregt, war Winkelhofers Sache nicht. Selbst die, „welche seine Predigten am tiefsten verwundeten, trauten es ihm auch zu, daß er die geschlagenen Wunden am geschicktesten heilen würde“ (236). Ihm lag das Zuhören und das Reden, das Verstehen und das Erkennen. Daß daraus die Fähigkeit des Rates erwuchs, ist nicht erstaunlich. Winkelhofer unterschied sich von denjenigen seiner Zeitgenossen, die sich in den Strudel von Aktualität, Geschäftigkeit und Modeerscheinungen hineinreißen ließen. „Er war unbefangen von der Welt, und von sich, und eben dieses sein Unbefangenseyn von dem Allerlei, was andere gefangen nimmt, gab seinem Urtheile eine Richtigkeit, und seinem Rathe eine Angemessenheit, die ich bei vielen Gelehrten umsonst gesucht hätte“ (249), so bewundernd Sailer, der ihn „in mancherlei kritischen Vorfällen“ um Rat fragte, „und es gereute mich nie“.

Endlich, als viertes Bild der Menschlichkeit, zeichnet Sailer das „Schicksal“ seines Freundes. „In sofern der Mensch der eigentliche Künstler seines Schicksals ist, mußte es für Winkelhofer allerdings leicht und lieblich werden; ... die schwersten Schläge des Schicksals, die sich ein Mensch selber bereiten kann, bereitete sich Winkelhofer nicht“ (257). Nicht daß es ein Leben ohne Leiden und Bedrängnisse gewesen wäre, aber die schwersten Schicksale – erwähnt werden „Hochfahrt, Wollust, Habsucht, unbewußte Eitelkeit“ (257 f.) – blieben ihm erspart. Sein Leben war ein „überaus geschmeidiger Stoff“ (259), ohne die Heftigkeit der Leidenschaften und Neigungen. „Er schiffte immer mit gleichen Segeln. Der Greis glich dem Jünglinge, der Mann dem lieblichen Knaben“ (260). Daß Winkelhofer bis zu seinem Lebensende seinen aktiven Predigtdienst versehen konnte, war nicht nur gnädiges Schicksal, sondern stimmige Konsequenz seiner Lebensart. Er unterwarf sich seinem Beruf und seiner Bestimmung, all dies war ihm heilige Ordnung, für die er Dank und Genugtuung empfand. Sailer verdeutlicht diese Schicksalsannahme an einem sehr sprechenden Exempel: „Nicht lange, ehe er starb, sagte er zu einer trauten Seele: als mein Orden aufgehoben wurde, da war Alles auf ‚Versorgung‘ bedacht; ich meldete mich um nichts, und doch bekam ich Beruf und Amt genug, und habe noch keinen Mangel an Beruf und Amt, und werde wohl auch keinen Mangel daran haben, so

⁵² WW 21, 230: „Und, wenn ihn auch die ganze Woche in seinem Zimmer verschlossen hielt vor den Augen der Menschen: der Sonntag mochte ihn nicht halten; er brachte ihn auf die Kanzel. Hier ward er ein Gemeingut.“

lang ich lebe“ (263).⁵³ Die Antwort auf das Lebensschicksal heißt für Winkelhofer christliche Gelassenheit.

Es bietet sich hier an nachzufragen, unbenommen der historisch-zeitlichen Entfernung: Sind das nicht alles – auch in Theologie und Kirche – Selbstverständlichkeiten, die Sailer im Portrait des Predigers zeichnet, daß dessen Sein im Menschlichen gründen muß, und um die eigentlich kein Aufhebens gemacht werden müßte? Homiletisches Bemühen des 20. Jahrhunderts weiß, genau wie der bayerische Kirchenvater vor 200 Jahren, um die Vorrangstellung von glaubwürdiger Beziehung, wohltuender Atmosphäre und menschlicher Reife vor Inhalt und Form der Verkündigung, verankert im Zusammenspiel von Prediger und Gemeinde. Oder ist die Lebensart, die Sailer bei Winkelhofer erlebt hat, stets und immer wieder einer kirchlichen Öffentlichkeit und Praxis ans Herz zu legen, auch weil es gerade diesbezüglich arge Defizite anzumelden gibt?

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes ist dankbar, im Regensburger Domprediger Dr. Michael Grünwald (1933–1990) einen Homiletiklehrer erlebt zu haben, der seine Studenten gerade im Blick auf diese Frage aufrüttelte; bei den folgenden Worten meint man Sailer zu hören, jetzt in der Sprache des ausgehenden 20. Jahrhunderts: „Wir können nicht fromm genug sein. Wir können uns nicht fest genug an Gott binden. Aber der Hochbau der Frömmigkeit bedarf des Fundaments des Menschlichen, sonst fällt er zusammen oder schaut die schlechte Laune zu allen seinen Fenstern heraus. Das steht gegen Gott und seine Absicht mit uns. Gott will keine Schablonen, die er entworfen hat. Wir müssen reife Menschen werden, um strahlende Christen zu werden. Wir müssen uns selber als Menschen ernstnehmen, um von den anderen als Christen ernstgenommen zu werden.“⁵⁴

*5. Der Prediger im Menschen*⁵⁵

Alle Untersuchungen stimmen darin überein, daß das Grundprinzip des pastoral-theologischen Lebenswerkes Sailers christozentrisch genannt werden muß, zu verstehen u. a. als Abkehr von oberflächlichen Tugendlehren und religiös verbrämten Glückseligkeitsprogrammen der Aufklärungszeit.

Im Juli 1787 erzählt Sailer brieflich eine Episode mit Winkelhofer. Auf Besuch bei einem Pfarrer, wurde er vom zuständigen Dekan aufgefordert, tags darauf zu predigen. Winkelhofer nahm den Antrag an und das Bildprogramm des Altars wurde ihm Einstieg und Inhalt der Predigt: „Da hängt Christus am Kreuze ...“, und Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist standen neben ihm in elend geschnitzten Bildern. Winkelhofer riß die Gelegenheit von Kreuz und Bild und öffnete den Mund und sprach: „Liebe Leute, was Christus sei, wollen wir aus dem Munde dieser zwei Johannes hören. Was sagt der Täufer von ihm? Daß er das Licht der Welt sei. Was sagt sein Evangelist von ihm? Daß er die Liebe sei. Daraus will ich euch nun zeigen,

⁵³ Hier spiegelt sich die Kritik, die Sailer in seiner Pastoraltheologie an den Geistlichen äußert, die von ihren ökonomischen Sorgen ganz ein- und mitgenommen werden. Vgl. Gastgeber, Gotteswort 84 f.

⁵⁴ Zitiert aus: Private Vorlesungsmitschrift 1979–1981. – Vgl. Werner Schrüfer, „Glühen ist mehr als Wissen“. Zum Gedenken an den Regensburger Domprediger und Homiletiker Michael Grünwald (1933–1990), in: Klerusblatt 80 (2000) 57–61.

⁵⁵ Wenn nicht näher zitiert, zum folgenden: WW 21, 264–307 passim.

wie ihr euch jenes Licht zu Nutze machen, wie ihr dieser Liebe nachahmen solltet.“⁵⁶

Wir dürfen annehmen, daß Sailer Wertschätzung für Winkelhofer gerade aus dieser Christozentrik zu verstehen ist, die der Predigerfreund im Verkündigungsdienst Zeit seines Lebens verwirklicht hat. Die Welt Winkelhofers war in aufklärerische Aufruhr geraten, somit auch die Gottesdiensträume und ihre Lehrkanzeln. Manche Geistliche verkündeten bloße Sittenlehren, andere „nackten kantischen Buchstaben“, dritte einen dürrtigen Zeitgeist, vollgepackt mit Polemik gegen das Alte und Verstaubte. Sailer's Worte bringen das Unterscheidende durch Winkelhofer zum Ausdruck: „Die Welt änderte sich um ihn her, und er wußte, daß sie sich geändert hatte; aber er änderte, wechselte sein Evangelium nie. Pferde, Kleider, sprach er, wechseln wir, die Wahrheit nicht Die Welt änderte sich um ihn her, sie ist ihm aber nicht über den Kopf gewachsen ... Er hielt, wie man zu sagen pflegt, auch gleichen Schritt mit ihr, aber nicht gleichen Geist ... Christus blieb sein Text; das ist seine Sache“ (264 f.) Winkelhofers Grundsätze basierten im Evangelium, dessen er sich nicht schämen wollte. „Ich predige nur Christus, und nur für ihn“ (264). Er war damit ein echter Christusprediger, der in der theologischen Mitte seinen Platz hat, zwischen einem falschen Geist des Unglaubens und dem toten Buchstaben des Aberglaubens. Wenn er als Prediger die Zeit und ihren Anspruch auf die Kanzel zu nehmen hatte, dann nur, „wenn sie ihm ein Wort der Lehre, der Warnung, des Trostes abgefordert hatten“ (265).

Diese Weisheit aus der Mitte des Glaubens hatte zwei Vorteile: Winkelhofer hatte es zum einen nicht nötig, die in großer Zahl auftretenden „Niederreißer“, denen nichts mehr heilig war, zu unterstützen. Andererseits war es für ihn nicht notwendig, „den redlichen Bemühungen der Verbesserer entgegen zu kämpfen“ (267). Seine Vorstellung von Aufklärung maß er am „inneren apostolischen Christentum“, womit er eine klare Trennungslinie zur „negativen“ und „partiellen“ Aufklärung (267) zog. Winkelhofer sah das Christsein primär als spirituelles Geschehen, das im wesentlichen im Gottesglauben Beheimatung fand, den die katholische Kirche seit den Tagen der Apostel bewahrt hatte. In der Pflege der inneren oder seelischen Gottesbeziehung konnten dann auch, wenn notwendig, Veränderungen in der äußeren Praxis Raum beanspruchen. Die „negative“ Aufklärung beurteilte alle bisherigen Traditionen der Glaubenspflege mangelhaft und konnte „vor lauter Einreißen“ (267) nicht mehr aufbauend wirken. Zur „partiellen“ Aufklärung ist zu sagen, daß sie „irgendein Zweiglein der Erkenntniß von dem einen großen Baume der Weisheit losreißt, es für den ganzen Baum ausgiebt“ (268), und somit in der Gefahr ist, die wichtigsten Erkenntnisse und ihre Anwendung außer Acht zu lassen. Was nützt also alle Aufklärung, wenn sie irgendwelche Dinge zu reformieren sucht, aber „stockblind“ für die Wahrheit ist? Der Mensch, wie er vor Gott in seiner Suche und Bedürftigkeit steht, der Mensch, der das Licht seiner Seele leuchten lassen will, er muß im Zentrum aller Aufklärung stehen, nicht äußere, oberflächliche Glaubenspraxis und -reform.⁵⁷

⁵⁶ Zitiert aus: Schiel, Sailer 2, 46.

⁵⁷ Die Begriffe „negative“ bzw. „partielle“ Aufklärung sind außergewöhnlich, ihr geistes- und zeitgeschichtlicher Hintergrund müßte eingehender untersucht werden. – Wie verständig und zugleich kritisch Winkelhofer seine Überzeugung – hier der „partiellen“ Aufklärung – darlegen konnte, wird an folgendem Vergleich sichtbar, den Sailer, WW 21, 269 f., überliefert: „Es ist wohl gut, sagte er, ... wenn Kinder in Pappe arbeiten lernen, wenn sie den Maßstab, das Messer, den Winkelhacken, den Schneidezirkel in Verfertigung der Papparbeiten anzuwenden

In den von Winkelhofer praktizierten Grundsätzen, die er den zeitgenössischen Predigern weitergeben will und die nicht ohne das gerade Vorgestellte zu verstehen sind, zeigt sich der nachmalige Hofprediger ganz als Kind seiner Epoche (270–273):

- 1) „Vermehre du nie die Zahl der blinden Eiferer. Licht sey das Wahrzeichen deines Eifers, Liebe die Seele deines Eifers, rechtschaffenes Leben die Probe des Eifers.“ Die Kanzel müsse eine Stätte der Wahrheit bleiben, nicht der Leidenschaft.
- 2) „Ehre du selbst den König, und lehre dein Volk den König ehren.“ Auf der Kanzel haben Ehrerbietungen gegenüber der Obrigkeit keinen Platz. Ein Sprichwort über Winkelhofer lautete: „Die anderen loben ihre Fürsten und ihre Zeit, Winkelhofer Gott den Herrn.“
- 3) „Sey nie ein Sprachrohr des erhitzten Volkes wider die Regierung.“
- 4) „Sey überhaupt kein Zeitungsblatt an der heiligen Stätte.“ Der Prediger dürfe kein Knecht der öffentlichen Meinung werden.
- 5) „Lege ihnen vielmehr die Liebe zu Gott, zu Christus in das Herz.“ Was nützt den Hörern ein „Dornenkranz von sechs und sechzig Pflichten“, denn der Dornenkranz sticht und die Pflichten werden rasch vergessen sein?
- 6) „Schäme dich des alten Evangeliums nicht, denn das neue ist keinen Strohhalbm wert.“
- 7) „Laß die neue Sprache dem Hörsaal und der Literaturzeitung, und bringe die alte von der Furcht Gottes und von der Liebe des Nächsten.“
- 8) „Bilde dein Volk so, daß, wenn ihm die Zeit das Zufällige der Religion nimmt, ... es nicht das Wesentliche mit Zufälligem wegwerfe.“
- 9) „Halte als Prediger keine Kreuzzüge wider den Aberglauben des dunkeln Pöbels.“ Jeder Prediger ist zuerst der christlichen Wahrheit verpflichtet.

Winkelhofers homiletischer Standpunkt wird deutlich: Prediger und Predigt müssen sich auf Christus und sein Evangelium beziehen, ergänzt durch gewissenhafte Darlegung christlicher Lehraussagen (z. B. Gotteslob und -furcht, Gottes- und Nächstenliebe), wobei das Wesentliche nicht dem Zufälligen zum Opfer fallen darf. Der Verkünder und seine Botschaft stehen in einer lebendigen Glaubenstradition.⁵⁸ Aktuelle gesellschaftlich-politische Themen gehören in den öffentlichen Diskurs, aber nicht auf die Kanzel. Auch hat jeder Verkünder der christlichen Wahrheit sich stets zu vergegenwärtigen, daß er zuerst Gottes- und Kirchendiener ist, nicht Vasall einer staatlichen Obrigkeit, die in ihm nur den Pflichtenlehrer sehen will.

Und doch kann sich Winkelhofer den Einflüssen der Aufklärung nicht ganz entziehen. Niemals dürfe sich der Prediger vom Volk gegen Regierung und Obrigkeit instrumentalisieren lassen. Auch in der Ablehnung jeglicher Polemik zeigt sich die Tendenz, sich auch als Staatsdiener zu begreifen, der vernünftig vernünftige Glau-

wissen ... Denn, nicht nur füllen die Kinder manche leere Stunde damit unschädlich aus, sondern sie können sich und ändern in der Zukunft tausend nützliche Dienste thun. Aber die geschickten Papparbeiter sind darum noch keine gute Menschen. Den Menschen im jungen Papparbeiter zu bilden – das will die wahre Erziehung; die falsche versäumt den Menschen, indem sie auf die Ausbildung des Papparbeiters im Menschen so viel Gewicht legt, als wenn das Papparbeiten unsere ganze Bestimmung ausmache. Es scheint mir: unsere Zeit habe sich in Ausbildung der Papparbeiter erschöpft. Es ist überall so viel Papparbeit.“

⁵⁸ Besonders die Grundsätze 6 bis 8 machen deutlich, daß Wortverkündigung für Winkelhofer – hier ist er ganz der Sailer-Schule zuzuordnen – nur in einer lebendigen kirchlichen Überlieferung geschehen kann. Vgl. Gastgeber, Gotteswort 60 f.

bensüberzeugungen vorzutragen hat. Vom Prediger wird erwartet, daß er ein Lehrer und Bildner des Volkes sei, der ihm Tugend und Moral vorzuleben habe („von deinem Beispiele mächtig unterstützt“) (273).⁵⁹

Ganz im theologisch-homiletischen Kraftfeld Sailer befinden wir uns, wenn dieser die Gaben schildert, die den Prediger Winkelhofer auszeichneten: „Weil der Mensch im Prediger nichts suchte als eines, Gott in sich selber durch seinen gottähnlichen Sinn und Leben zu verklären; so suchte auch der Prediger im Menschen nur das eine, Gott in andern durch Weckung gottähnlicher Gesinnungen und Thaten zu verklären“ (274). Die Form dieses homiletischen Weckrufes wird Popularität der Predigt genannt, die zu den Hauptforderungen der Aufklärung zu zählen ist.⁶⁰ Während Sailer in den „Neuen Beiträgen zur Bildung des Geistlichen“ (im Gesamtwerk Band 19) Leichtverständlichkeit, Eindringlichkeit, Leichtbehältlichkeit und Anwendbarkeit als vorrangige Kriterien einer guten christlichen Volkspredigt aufzählt, formuliert er für Winkelhofer vier Konkretionen, mit deren Hilfe dieser „praktisches Christentum“⁶¹ zu predigen vermochte: Herzlichkeit, weil der herzlose Verstand nur geistlose Gesellen zeugt; Klarheit oder „Simplicität“⁶², weil christliche Lehre der übersichtlichen und anschaulichen „Konstruktion“ bedarf⁶³; Reichtum, da alle Sinne des menschlichen Lebens anzusprechen sind; Lebendigkeit, da gerade dadurch das Gefühl der Hörer erreicht werden kann.

In diesem Zusammenhang hebt Sailer Winkelhofers Gabe der individuellen Wirksamkeit besonders hervor, da diese Fähigkeit ihn unterschied von den „vielen Rednern der Zeit, die nur in das Blaue schießen, weil sie nur Allgemeinheiten auslegen, die kein Menschenherz treffen können, weil sie auf keines zielen“ (293). Als oft gerufener Gast- und Gelegenheitsprediger verstand es Winkelhofer, die allgemeinen Überzeugungen des christlichen Glaubens „kasual wie die Gelegenheit, die sein Wort herausforderte, ... lokal, wie die Stätte, an der er sprach, ... individuell wie er, der sprechende Christus selber“ den Hörern nahezubringen (293). Die Kritiker, denen sich die herausgegebenen Predigten stellen mußten, loben in erster Linie diese Begabung des Sailer-Freundes: „Wer aber die allgemeine Wahrheit zu individualisieren versteht; wer sie in ihrer Anwendung auf einzelne Stände, Fälle, Gelegenheiten (so weit es die Pastoralklugheit erlaubt) vorbringt, der trifft, der wirkt Großes.“⁶⁴

6. Nachwort

Ist es möglich, einzig durch Theorie und Praxis der Predigt einen Menschen, Priester und Seelsorger zu beurteilen? Ohne Frage: bei Winkelhofer darf dies getrost getan werden. Wie er als Mensch lebte, so war seine Pastoral; die Art und Weise seiner Verkündigung veranschaulicht sein menschliches und priesterliches Verhalten.

⁵⁹ Gastgeber, Gotteswort 48 f.

⁶⁰ Vgl. zum Folgenden: Brögger, Sailer 103–110; Gastgeber, Gotteswort 201–203; Hofmeier, Seelsorge 40–44. Rezension, in: Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 9 (1818), 385–391, 385 f.

⁶¹ Schiel, Sailer 1, 125.

⁶² Vorrede, Predigten zum Glaubensbekenntnis (Anmerkung 32), X.

⁶³ Mehrmals bringt Sailer (WW 21) Beispiele, wie gründlich und für den Hörer leicht nachvollziehbar Winkelhofer seine Ansprachen strukturierte, grundsätzlich nach dem Modell der klassischen Rhetorik (Einleitung mit Gebetsruf, mehrfach untergliederter Hauptteil, Schluß).

⁶⁴ Rezension, in: Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 6 (1815), 145–156, 145.

Demzufolge kann, als zeitloses Postulat, Inhalt und Form des Predigtvollzuges zum bezeichnenden Kriterium der Glaubwürdigkeit in der Seelsorge werden, im Widerspruch zu denen, die meinen, Gesagtes und Getanes, sonntägliches Wort und alltägliches Handeln brauchen nicht deckungsgleich zu sein.

„Und mein Glaube, mein Trost ist es, daß er nicht ganz – war, daß er noch ist, daß er seyn wird ewig im Schooße der ewigen Liebe, denn, spricht die Weisheit, die mich auslegen, haben ewiges Leben, und glänzen wie die Sonnen im Reiche Gottes.“⁶⁵ So schließt Sailer seine Erinnerungen zu Winkelhofer ab. Wählt man die gesammelten und veröffentlichten Predigten (bis 1846) zum Prüfstein seiner persönlichen und homiletischen Wirkungsgeschichte, dann prägte das Werk Winkelhofers bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Form und Inhalt der katholischen Verkündigung mit, also bis weit in eine Epoche hinein, die allen aufklärerischen Tendenzen skeptisch, ja ablehnend gegenüberstand⁶⁶ und die die Bedeutung Sailers nur mehr aus immer größer werdender Ferne wahrnahm. Noch kurz vor seinem Tod beschäftigte Sailer als Regensburger Bischof 1831 der „Charakter, der ... Winkelhofers Predigten auszeichnet“ und er erwähnt neben der populären Redeform das stets treu eingehaltene „Richtmaß der kirchlichen Orthodoxie“ und die „gesunde Auslegung der heiligen Schrift“.⁶⁷ Im 20. Jahrhundert ist es Theologen gelungen, aus dem Blickwinkel von Glaube und Kirche positiv zu beurteilende Strömungen jener Epoche aufzudecken und sie als „katholische Aufklärung“ zu werten.⁶⁸ Geistliche wie Winkelhofer repräsentieren in moderater Prägung diesen Reformkatholizismus.

Christoph von Schmid (1768–1854), Schriftsteller und Pädagoge aus der Sailer-Schule, blickt in seinen Erinnerungen, erschienen 50 Jahre nach dem Ableben Winkelhofers, auch auf einige Begegnungen mit ihm zurück. Er erschien dem um 15 Jahre Jüngeren als „ein weiser Mann, vor dem man Ehrfurcht haben mußte; dabei war er so einfach, so anspruchslos, daß man ihn immer mehr lieben und vertrauen mußte“. Schmid hebt besonders die Unterhaltungsgabe sowie die Fähigkeit seines Gegenüber zu Rat und Trost hervor. Und er schließt mit einer überaus anerkennenden Geste: Winkelhofer, ein signifikanter Hinweis auf Sailer. „Wer von Sailer gar nichts wußte, als daß Winkelhofer – dieses Vorbild eines durchaus würdigen katholischen Geistlichen! – der innigste Freund Sailers gewesen, müßte schon deshalb Sailer hoch verehren.“⁶⁹

Schließen wir den Kreis des Gesprächs und kehren zurück zu den Gräbern, in denen die Wink(e)lhofers ruhen. Ein Vertrauter des Münchener Hofpredigers dich-

⁶⁵ WW 21, 314.

⁶⁶ ADB 43, 433: „Seine Stelle hat Winkelhofer, obwohl nicht als Gelehrter in der Litteratur glänzend, neben Sailer unter den ehrwürdigen Männern, die auch in der Periode des Rationalismus in der katholischen Kirche Deutschlands ein lebendiges und warmes katholisches Christentum wach erhalten haben.“

⁶⁷ Johann Michael Sailer, Vorwort, in: Sebastian Winkelhofers vermischte Predigten, Bd. 5, München 1831, V–VIII.

⁶⁸ Vgl. Rudolf Reinhardt u. Arno Schilson, Art. Aufklärung III u. IV, in: LThK³ 1, 1211–1216, bes. 1212, 1215. Siehe auch: Gastgeber, Gotteswort 47.

⁶⁹ Christoph Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 2, Augsburg 1854, 63–67, 67. Zu Schmid: Uto J. Meier, Christoph von Schmid. Katechese zwischen Aufklärung und Biedermeier, St. Ottilien 1991; Silvia Wimmer, Art. Schmid, Christoph, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. v. Friedrich W. Bautz, Bd. 9, Herzberg 1995, 384–387; vgl. auch den Beitrag von Uto J. Meier in dieser Festschrift.

tete eine Grabinschrift; „sie war zu lang für den Stein, aber nicht für das Andenken“. Sie endet:

„ ... Uns scheint nur noch, als heller Stern,
sein Beispiel an: wir sehen gern
ihm nach, in dieser trüben Nacht,
bis wir, in seinen Kreis gebracht,
so still und fromm wie er, so hell und rein,
des Einen Gottes uns, mit Ihm, erfreu'n.“⁷⁰

Dem Leser fast 200 Jahre danach mag der romantische Überschwang in diesen Versen fremd klingen. Viel nüchterner und wortkarger der Gedanke auf dem Grab des Nachfahren Alois Winklhofer, der auch einem katholisch-aufgeklärten Prediger, wie Sebastian Winkelhofer es war, zur Ehre gereicht hätte: „Wagen, Warten, Sich-Verschwenden!“, gemeint sind die „drei alten göttlichen Tugenden – nämlich der Glaube, die Hoffnung und die Liebe.“⁷¹

⁷⁰ WW 21, 213 f.

⁷¹ Hubensteiner, Biographenwege 247.